

# Sometimes we need to go backward ...

Von Kurai\_Chéri

## Inhaltsverzeichnis

<b>Prolog:</b> .....	2
<b>Kapitel 1: Under the leafs</b> .....	3
<b>Kapitel 2: Konoha - Distrust and noise</b> .....	8
<b>Kapitel 3: Moonlighth</b> .....	13
<b>Kapitel 4: Family</b> .....	17
<b>Kapitel 5: Catch the Wolf</b> .....	22

## Prolog:

Pfeifend rauscht der Wind durch die umstehenden Bäume, lässt ihre Blätter tanzen. Sanft kräuselt sich das tiefblaue Wasser des kleinen Teiches, versteckt auf einer friedlichen Lichtung. Das fröhliche Gezwitscher der Vögel hallt durch den dichten Wald, das vom Quaken der Frösche komplementiert wird. Erst das raue Krächzen eines Raben unterbricht diese friedliche Szene.

Flügelschlagend umkreist das schwarze Tier die Lichtung, ehe es sich flatternd auf einer schmalen Schulter nieder lässt. Ein behandschuhter Finger krault sanft den Bauch des Vogels, welcher sich wohligh aufplustert.

„Wir sollten hier eine Pause einlegen. Oder wie siehst du das, Nio?“ die Stimme der Frau ist sanft, wengleich ihre Stimmlage etwas rauer ist, als es bei diesem Geschlecht typisch wäre.

Krähend reißt der schwarze Vogel den Schnabel auf und reibt eben diese an der Wange der Frau. „Ja, wir haben einen weiten Weg hinter uns. Aber bald sind wir da“, mit diesen Worte beendet sie das Streicheln des Gefieders.

Geschmeidig geht sie in die hocke und legt ihre Tasche neben sich auf den Boden. Prüfend schweift ihr Blick über ihre Umgebung, ehe sie sich ihrer Handschuhe entledigt. Ihre von der Hitze verschwitzten Hände tauchen in das kühle Nass ein, nur um sogleich ihr Gesicht damit zu benetzen. Erleichtert seufzt sie auf, als die erhoffte Erfrischung ihre Wangen trifft.

Schon seit Stunden kämpft sie mit der Hitze der Sonne, die der Sommer im Feuerreich so mit sich bringt. Sie hat nichts gegen Sonnenschein und die wärmenden Strahlen, doch heute setzt ihr das Wetter ganz schön zu. Schon seit Beginn des Tages ist sie in höchstem Tempo unterwegs, da sie es gar nicht erwarten kann, endlich ihr angesteuert Ziel zu erreichen.

Nach so vielen Jahren kehrt sie endlich zurück in ihre alte Heimat. In das Dorf, das eigentlich immer ihr zu Hause war, auch wenn sie gezwungen war diese für lange Zeit zurück zu lassen. Schon oft hat sie sich gefragt, ob man sich überhaupt noch an sie erinnert. Doch diese Frage wird sie wohl erst beantworten können, wenn sie angekommen ist.

Ihr Blick schweift in den Himmel, der sich langsam dunkel verfärbt. „Lass uns heute Nacht hier bleiben“, murmelt sie nachdenklich, bevor sie ihr Nachtlager aufschlägt.

Als ihr behelfsmäßiges Lager, bestehend aus einem Schlafsack und einer Plane, die sie mithilfe eines Seils und eines Baumes zu einem Zelt aufgespannt hat, streckt sie sich zufrieden. Nochmals kontrolliert sie den Sitz vom Seil, ehe sie zufrieden nickt und sich daran macht, Holz für ein Feuer zu sammeln.

Immer ihre Umgebung im Auge behaltend schleicht sie so durchs Dickicht, bis sie genug zusammen hat. Zusammen mit dem Einbruch der Nacht ist das Feuer schließlich entfacht.

Müde lässt sie sich nun endlich auf ihrem Schlafsack nieder und starrt in die Flammen, die tatkräftig über die Äste lecken. Nio lässt sich auf dem Schoß der Frau nieder, während es um sie herum ruhig geworden ist. Nur wenige Vögel sind noch zu hören, welche jedoch ebenfalls bald verstummen.

Gemeinsam mit ihnen begibt sich auch die Weißhaarige schließlich zu Bett.

## Kapitel 1: Under the leafs

Ein beständiges Picken an meiner Wange holt mich aus meinem Schlaf und lässt mich die Augen öffnen. Müde blinzele ich der Helligkeit wegen. Alles um mich herum ist in ein sanftes orange getaucht, wie es nur der Sonnenaufgang auf die Landschaft malen kann.

Genüsslich strecke ich mich der Länge nach, ehe ich mich aufsetze. Freudig flatternd hüpfte mein treuer Begleiter Nio auf meinen Schoß und sieht mich mit schief gelegten Kopf an.

„Danke für den Weckdienst“, raune ich ihm, mit vom Schlaf rauher Stimme entgegen und tätschle sein schwarzes Gefieder. Wie immer plustert sich der kleine Rabe auf, womit er mich signalisiert, das ich ja nicht aufhören soll. Als ich doch die Hand sinken lasse, protestiert er krächzend.

Sanft schiebe ich ihn von mir runter, um aufzustehen. Mein erster Weg führt mich an den kleinen Teich, um meine morgendliche Katzenwäsche zu vollziehen. Erfrischt von dem kalten Wasser, sammle ich meine Ausrüstung zusammen.

Es dauert nicht lange, bis ich meine Plane und den Schlafsack in meinem Rucksack verstaut habe. Mein Kurzschwert, das ich zum schlafen abgelegt habe, findet den Weg zurück an meinen unteren Rücken, wo ich es an meinem Gürtel befestige.

Nachdem ich die Überreste des Feuer, wie auch alle anderen Spuren meiner Anwesenheit beseitigt habe, streife ich mir meine Handschuh über. Ein letztes Mal schweift mein Blick über die kleine Lichtung, bevor ich meinen Rucksack schultere. Mit einem Schnalzen meiner Zunge rufe ich Nio zu mir, der sogleich auf meiner Schulter landet, ehe ich mich auf den Weg mache.

Entspannter als die Tage zuvor, marschiere ich durch den dichten Wald. Die Strahlen der Sonne vermögen es kaum, den Boden zu berühren. Nur vereinzelt sind schmale Lichtkegel auszumachen, die den mit Laub bedeckten Boden kitzeln.

Reges treiben herrscht unter den Tieren, die geschäftig ihrem Leben nachgehen. Überall hört man es rascheln und knacken, piepsen und zwitschern. Still lausche ich diesem Gesang der Natur und bin einfach nur zufrieden mit der Welt wie schon lange nicht mehr.

Die Idylle dieses Ortes lullt mich ein, ebenso wie die Freude, endlich wieder nach Hause zurück zu kehren. Vierzehn lange Jahre war ich von meiner Heimat getrennt, doch das soll sich heute ändern. Schon seit Wochen frage ich mich, was mich wohl erwarten wird. Ob man mich wohl wiedererkennt? Was sich wohl alles in meiner Abwesenheit verändert hat? Wird er sich freuen mich nach all der Zeit wieder zu sehen? Ich für meinen teil freue mich. Freue mich darüber zurück zu kommen. Freue ich darüber, endlich wieder persönlich mit ihm reden zu können und nicht nur auf dem schriftlichen Wege. Und doch habe ich Zweifel. Zweifel, ob ich in Konoha überhaupt noch erwünscht bin.

Doch wie jedes Mal, wenn diese Gedanken aufkommen, verdränge ich sie. Versuche nicht darüber nachzudenken, sondern alles auf mich zukommen zu lassen. Ich werde schon noch früh genug erfahren, was mich erwarten wird.

Zuversichtlich setze ich also meinen Weg fort, der mich nach geschlagenen zwei Stunden erst auf eine breite Straße führt, welche mich zu mein Ziel bringen wird.

Als die Sonne bereits hoch am Himmel steht, erblicke ich endlich das Dorf, das ich so lange Zeit nicht zu Gesicht bekommen habe. Leichtfüßig, ja beinahe beschwingt halte

ich auf das große geöffnete Tor zu, das den Blick auf die breiten Straßen freigibt. Ein Lächeln liegt auf meinen Lippen, als ich auf die beiden Shinobi zuhalte, die den Eingang nach Konoha bewachen. Ihre aufmerksamen Blicke ruhen auf mir, noch bevor ich ganz bei ihnen angekommen bin. Auf zwei Stühlen, hinter einem schmalen Tisch sitzen ein Mann mit schwarzen abstehenden Haaren und ein Braunhaariger, der sein Stirnband als Kopftuch trägt. Ein Lächeln liegt auf den Zügen des Braunhaarigen, als er nach meinem Anliegen fragt.

Noch während er diese Worte an mich richtet, greife ich in eine der vielen Taschen meiner grau schwarzen Tarnhose. Zutage fördere ich eine kleine graue Schriftrolle und ein gefaltetes Stück Papier. Beides reiche ich dem Mann, wobei das Schriftstück mich als die ausweist, die ich bin, während in der Schriftrolle alles nötige über meinen Umzug steht. Unter anderem die Erlaubnis meines alten Dorfes und die des Hokages höchst selbst.

Während der Ninja mit dem Kopftuch meine Unterlagen prüft, mustern mich die Augen des zweiten, ehe sein Blick an meinem tätowiertem rechten Arm hängen bleibt. Auch ich besehe ihn mir aus dem Augenwinkel genauer und frage mich, was das Tuch soll, das sich über seinen Nasenrücken spannt. Einige Augenblicke vergehen, bevor der Braunhaarige erneut lächelnd zu mir auf sieht.

„Ein Umzug also? Das hatten wir schon länger nicht mehr. Dann sage ich mal herzlich willkommen in Konoha...“, seine Augen streifen ein weiteres Mal das Schreiben in seiner Hand, „Chiyeko Shiranui.“ Damit überreicht er mir meine Papiere, während sein Kollege ein nachdenklicher Laut entkommt.

„Shiranui? So wie Genma Shiranui?“ Bei diesem überraschten Ausruf schnellt mein Blick zu dem Schwarzhaarigen, der bis eben noch geschwiegen hat. Ein Grinsen zupft an meinem rechten Mundwinkel, als auch der Kopftuch Tragende einen überraschten Ausdruck auf dem Gesicht hat und zum dritten Mal auf meine Unterlagen schaut. „Jetzt wo du's sagst“, brummt auch dieser jetzt verwundert, ehe mich beide neugierig beäugen.

Ein Krächzen reißt mich für einen Moment aus diesem Gespräch, als Nio wieder auf meiner Schulter landet. Vor knapp einer Stunde hatte er beschlossen eine Runde über die Umgebung zu fliegen, was ich ihm nicht verwehren konnte.

Immer noch schief grinsend kraulen ich seine Brust, während ich mit der anderen nach der Schriftrollen und dem Schriftstück greife. „Hätte nicht gedacht das ich schon am Stadttor auf ihn angesprochen werde. Genma ist mein Bruder.“

Damit wende ich mich ab, da ich noch einem Termin mit dem Oberhaupt dieses Dorfes haben. Ein für mich ungewohnter Trubel herrscht auf den Straßen und ich komme nicht umhin, mich neugierig umzusehen. Überall sieht man geschäftige Menschen, die durch die Gegend eilen oder gemütlich schlendern. Viele Shinobis, aber auch Zivilisten kann ich ausmachen, was mich wahrlich in erstaunen versetzt.

An jede Ecke drängt sich ein anderes Geschäft und ich weiß gar nicht wo ich zuerst hinsehen soll. Durch meine umherschweifenden Blicke bemerke ich erst im letzten Moment die Katze, die gefolgt von drei Kindern direkt auf mich zuhält.

Mit einem schnellen Sprung nach rechts, welcher Nio protestierend aufschreien lässt, rette ich mich vor dem Quartett. Verwundert sehe ich den schreienden Kindern nach, ehe ich meinen Begleiter entschuldigend streichle und meinen Weg fortsetze.

Ich komme gut voran, obwohl die Häuser Konohas so zahlreich und verwinkelt sind. Nach nur einer halben Stunde bin ich am Turm des Hokages hinter welchem eine riesige Felsformation in den Himmel ragt. Die Abbilder von vier Personen sind in den Stein gehauen worden und schauen erhaben auf die Bewohner herunter.

Einen Moment betrachte ich diese, ehe ich das Gebäude betrete. Wie mir im letzten Brief beschrieben wurde, steige ich die Treppe nach oben und halte nach der Tür zum Büro des Kages Ausschau. Gerade, als ich sie gefunden und die Hand zum klopfen erhoben habe, wird sie geöffnet und ich zum zweiten Mal an diesem Tag beinahe umgerannt.

„Entschuldigung“, murmelt der junge Mann hastig, ehe er an mir vorbei hastet. Mit den Augen folge ich dem Shinobi mit dem Pferdeschwanz, bis mich ein Räuspern in die Realität zurück holt. Erst jetzt bemerke ich, dass der Mann die Bürotür offen gelassen hat. Dadurch fällt mein Blick direkt auf einen älteren Mann, der mich lächelnd herein winkt.

Die Tür hinter mir schließend betreten ich den Raum und bleibe, mich knapp verbeugend vor dem Schreibtisch stehen. Ohne das ich dazu aufgefordert werde, lege ich meine Unterlagen vor dem Mann auf dem Holz ab, welche ich bis eben noch in der Hand hielt. Schweigend greift er danach und überfliegt die Zeilen. Währenddessen musterte ich mein Gegenüber und bestaune seine, in meinen Augen seltsame Kopfbedeckung. Ob es bei den Hokagen üblich ist, einen solchen Hut zu tragen? Um ehrlich zu sein weiß ich es nicht mehr, da ich einfach zu jung war, als ich das Dorf verließ.

Vieles was ich hier erlebt oder gekannt hatte, hat sich aus meinem Gedächtnis verflüchtigt, worüber ich immer sehr enttäuscht war. Das einzige, was mir immer bewusst war, ist die Tatsache, das ich damals glücklich war. Glücklich, als ich die Akademie besuchen durfte. Glücklich als ich meinen Genin Abschluss geschafft habe. Glücklich, als ich Zeit mit meinem Bruder verbringen konnte. Doch all das wurde mir entrissen, als meine Mutter unbedingt umziehen musste.

Bis heute nehme ich ihr das übel, auch wenn ich es ihr gönnte, denn auch sie hatte ihr Glück verdient. Sie verstand bis zuletzt nicht, das ich darunter leiden musste. Sah nicht, das sie ihrer Tochter das Leben dadurch unnötig erschwert hatte. Wenn es möglich gewesen wäre, dann wäre ich hier geblieben. Aber das stand damals leider nicht zur Debatte.

„Du bist also Chiyeko Shiranui. Ich hätte dich eigentlich erst heute Abend hier erwartet.“ Aus meinen Gedanken gerissen sehe ich in das Gesicht des Älteren, der lächelnd zu mir auf schaut.

Schulter zuckend erwidere ich schweigend sein Lächeln. „Ich konnte es einfach nicht erwarten, endlich wieder meine alte Heimat zu betreten“, fühle ich mich doch noch genötigt zu erwidern, was er still hinnimmt. Seine Augen wandern einen Moment über den Schreibtisch, ehe er einige Schreiben unter den Akten vor sich heraus zieht. Danach öffnet er eine der Schubladen, aus der er ein schwarzes Konoha-Stirnband und einen Schlüssel holt.

„Bevor ich dich offiziell zu einer Kunoichi Konohas ernennen kann, brauche ich deine Unterschrift. Damit bestätigst du, das du vom heutigen Tag an ein Konoha Ninja vom Rang eines Chunin bist. Mit allen damit verbundenen Pflichten und Aufgaben.

Außerdem erklärst du dich damit einverstanden, das du alleine mir und dem Wohl des Dorfes verpflichtet bist. Verrat oder der Verstoß gegen unsere Leitsätze und Gesetze werden gemäß unserer Grundsätze strafrechtlich verfolgt und angemessen bestraft.“ Trotz des Lächelns, das noch immer seine Züge ziert, sind seine Worte ernst und vor allem eindringlich gesprochen.

Unter den aufmerksam musternden Augen des alten Mannes nehme ich das Schriftstück entgegen. Eingehend überprüfe ich jede Zeile und jedes niedergeschriebene Wort. Als ich nichts finde, was ich nicht bereits gewusst habe

entdecke, greife ich nach dem Stift, der vor mir auf dem Tisch liegt.

Mir meiner damit verbundenen Verpflichtung gegenüber dem Hokage und dem Dorf bewusst, setze ich meine Unterschrift ins untere linke Eck, bevor ich es im überreiche. „Ich freue mich, dich als Bewohnerin und Kunoichi Konohas begrüßen zu dürfen.“ Beinahe schon feierlich streckt er mir seine Hand entgegen, in welcher er Stirnband, Schlüssel und ein weiteres Stück Papier hält. „Ich freue ich, endlich wieder ein Teil Konohas sein zu dürfen“, erwidere ich Kopf neigend und nehme die drei Sachen entgegen.

Ehe er mich endgültig entlässt, erklärt er mir noch in welchem Teil des Dorfes sich meine Wohnung befindet und das mir eine Woche Eingewöhnungszeit bleibt, bevor ich meinen ersten Dienstag anzutreten habe. Erneut verneige ich mich, greife nach meinen Sachen und verlasse den Raum wieder.

Schlüssel und Zettel verschwinden in meiner Tasche. Das Stirnband wiederum betrachte ich einen Moment. Schief grinsend binde ich es mir schließlich um. Erst als es richtig sitzt, mache ich mich auf den Weg, das Gebäude hinter mir zu lassen.

Wieder draußen an der frischen Luft, atme ich erst einmal tief durch und lasse den Blick schweifen, um mich zu orientieren. Der Sandaime meinte, ich müsste er gerade aus und an dem kleinen Imbiss an der Ecke dann nach rechts.

Mich an die Beschreibung haltend, schendere ich durch die Straßen, während sich Nio das Ganze von oben ansieht. Aufmerksam versuche ich, mir alles wichtige auf dem Weg zu meiner Wohnung zu merken. Immerhin muss ich mir ja merken, wie ich hinkomme und auch wo ich die wichtigsten Geschäfte finde.

Schließlich in der Straße angekommen, in welcher sich mein neues Heim befinden soll, fische ich den Zettel wieder aus Hosentasche. Ein Blick auf die Nummer, die darauf steht und ich bin mir sicher, das ich hier richtig bin.

Leise pfeife ich einmal kurz, bevor ich den Schlüssel zutage fördere. Damit bewaffnet schließe ich die schlichte, braune Tür auf. Neugierig darauf, was mich wohl erwarten wird, trete ich in den schmalen Flur, dicht gefolgt von meinem geschätzten Gefährten, der an mir vorbei flattert.

Mein Mundwinkel wandert nach oben, als ich die Tür hinter mir schließe. Den Lichtschalter betätigend streife ich mir die Stiefel von den Füßen. Ordentlich stelle ich sie beiseite, auf ein schmales Schuhregal und stelle überrascht fest, das darauf bereits in Paar Hausschuhe steht.

Mich fragend, wer die wohl besorgt hat, schlüpfen ich hinein, um endlich meine eigenen vier Wände unter die Lupe zu nehmen. Wahllos öffne ich die erste Tür zu meiner linken, hinter welcher sich ein schlichtes Bad verbirgt. Der Raum ist klein, doch hat alles, was man braucht, darin seinen Platz gefunden.

Danach ist die Tür daneben dran. Ein gemütliches Wohnzimmer erstreckt sich vor mir, bestückt mit einem kleinen Tisch, einem Sessel und einem Sofa in der rechten Ecke. Gegenüber davon steht ein leerer Wandschrank, auf dem ein kleiner Fernseher seinen Platz gefunden hat. An der linken Wand wiederum steht eine Kommode, direkt neben einer Schiebetür. Flatternd landet Nio auf meiner Schulter, als ich den Raumtrenner bei Seite schiebe.

Das Schlafzimmer, wie ich jetzt erkennen kann, ist spärlicher eingerichtet. Lediglich ein Bett und ein Nachttisch befinden sich hier. Doch mein Blick wird von etwas anderem in Anspruch genommen: Meinem eigenen kleinen Balkon. Ich bin versucht, mich einfach auf ihm niederzulassen und den Rest des Tages zu entspannen. Doch diesen Gedanken verwerfe ich Kopf schüttelnd wieder. Stattdessen besehe ich mir den letzten Raum, welcher sich wie erwartet als Küche herausstellt.

Ein Blick in die Schränke zeigt mir, das ich zwar Geschirr und alles andere, was man so brauchen könnte besitze, jedoch nichts essbares. Aber auch das hatte ich vermutet, weswegen ich mich gut gelaunt auf den Weg zum einkaufen begeben.

## Kapitel 2: Konoha - Distrust and noise

Zwei Stunden und unzählige, neugierige Blicke später, habe ich alles notwendige eingekauft. Scheinbar hat es sich schnell herum, das eine Unbekannte mit einem Konoha Stirnband durch das Dorf läuft.

Immer mal wieder habe ich die wildesten Theorien gehört, wie es dazu kommen konnte. Vieles davon drehte sich um Spionage oder darum, das ich einen ihrer Shinobis getötet und sein Symbol an mich gerissen habe. Auch der Name meines Bruders ist des Öfteren gefallen. Sie fragten sich, ob das nur eine Masche sei. Meinten sogar, dass das eine glatte Lüge war.

Doch mich interessierte all das nicht. Ich ignorierte ihr Geflüster und Gerede. Setzte einfach meinen Weg fort. Gefolgt von den Worten. Gefolgt von der Neugier. Gefolgt von dem Misstrauen. Gefolgt von den Blicken.

Voll bepackt mit den Einkaufsstüten, schiebe ich die Tür mit meinem Hacken hinter mir zu. Seufzend lege ich alles beiseite. Schlüpfte aus meinen Schuhen und streife mir die für die Wohnung über.

Kurz beobachte ich Nio, der an mir vorbei ins Wohnzimmer fliegt. Kopfschüttelnd greife ich nach den Tüten und dem Rucksack, den ich beim ersten Mal hier habe liegen lassen. Vor der Schlafzimmertür lasse ich die Tasche fallen und gehe in die Küche.

Dort leere ich erst die Papiertüten, bevor ich alles in die Schränke einsortiere. Danach räume ich alles weg, was in die anderen Zimmer gehört, ehe ich mich meinem Rucksack widme. Achtlos landet dessen Inhalt auf dem unbezogenem Bett.

Klamotten, eine Plane, mein Schlafsack, extra eingepackte Ersatzwaffen und einiges mehr kommt zum Vorschein. Zuerst schnappe ich mir die Kleidung, welche sogleich in der Waschmaschine in der Küche landet. Diese ist schnell auf das richtige Programm gestellt und ich zurück im Schlafzimmer.

Als nächstes räume ich alles bei Seite, was ich für Aufträge gebrauchen könnte. Die Plane, der Schlafsack, die Waffenetuis, eine Karte, Schreibutensilien. Alles was ein Ninja auf Reisen so benötigen könnte, findet seinen Weg in den Schrank.

Zum Schluss liegen nur noch meine persönlichen Sachen auf der Decke. Ein paar Fotos. Aus der Zeit in Kirigakure, aber auch aus der davor. Bilder von mir und meinem Bruder. Von meiner ersten und meiner zweiten Familie. Von Geburtstagen und anderen Feiern. Von Zeiten der Freude und denen, die weniger angenehm für mich waren.

Schiefelnd lege ich sie in die oberste Schublade des Nachttisches. Gefolgt von einer schmalgliedrigen Goldkette, die einmal meiner Mutter gehörte und einem Lederarmband, mit dem Zeichen Konohas, das ich zum Abschied bekommen habe.

Endlich mit wegräumen fertig, beziehe ich das Bett und schnappen mir das letzte Set sauberer Klamotten. Damit bewaffnet trete ich ins Bad, um zu duschen.

Das warme Wasser tut gut. Entspannt meine, von der Reise müden Muskeln. Eine Ewigkeit stehe ich einfach nur so da. Genieße das Rauschen des Wassers. Das Gefühl der Wärme und Entspannung. Erst als mein Magen sich knurrend zusammen zieht, stelle ich das Wasser ab.

Flink ziehe ich mir meine frische Kleidung über. Greife nach dem Föhn und trockne meine Haare. Weiße Strähnen tanzen, als sie von dem warmen Windstoß getroffen werden. Links dauert es nicht sehr lange, da ich meine Haare an dieser Seite bis auf wenige Millimeter abrasiert habe. Der Rest, der mir bis knapp unter die Schultern

reicht, braucht bedeutend länger.

Als endlich alles trocken ist, ziehe ich mir meine Handschuhe über und platziere das Stirnband schräg auf meinem Kopf. Mein Blick wandert schließlich in den Spiegel. Mustert meine roten Augen, mit der weißen Pupille. Ein Erbe meines Vaters, den ich nicht kennenlernen durfte. Besehe mir meine weißen Haare und das schräg liegende Stirnband. Der schwarze Stoff liegt genau über der Linie, an der die kurzen Haare in die längeren übergehen. Die metallene Plakette zeigt nach oben, während die Enden rechts unter meinem weißen Haar hervor schauen. Gemeinsam mit der schwarzen Rabenfeder von Nio.

Halbwegs zufrieden mit mir, schnalze ich nach dem Rabentier und begeben mich in den Flur. Lust etwas zu kochen, habe ich heute nicht mehr. Warum also nicht den kleinen Imbiss ausprobieren, der nur zwei Straßen weiter ist.

Zusammen mit meinem treuen Freund verlasse ich schließlich die Wohnung und trete auf die Straße, die durch den Sonnenuntergang in ein sanftes orange getaucht ist. Gemütlich mache ich mich auf den Weg und bin nach zwei Biegungen am Ziel. Wie ich schon vorhin bemerkt habe, handelt es sich dabei um einen kleinen Sushi Laden, der leicht übersehen werden kann.

Das einzige, das daraufhin weist, das dies ein Imbiss ist, sind zwei Schilder. Zum einen das über der Tür, auf dem groß „Sushi“ steht, zum anderen die Speisekarte, die neben dem Eingang hängt. Genauso wie der Laden von außen aussieht, ist es auch darin. Klein und unauffällig. Gerade einmal vier Tische, finden hier Platz. Zwei auf jeder Seite der Tür. Die Hälfte davon besetzt.

Direkt gegenüber ist ein Tresen aus Holz und Glas, sodass man dem Mitarbeiter dahinter dabei zusehen kann, wie er die Speisen frisch zubereitet. Ein leises Klingeln kündigt mein Eintreten an, wodurch ich sogleich interessiert von beinahe allen Anwesenden gemustert werde. Nur ein, scheinbar frisch verliebtes, Paar lässt sich nicht von ihrem Geplänkel abbringen.

Ohne die drei links am Tisch zu beachten, gebe ich meine Bestellung auf. Nickend bedeutet er mir, das er sich sofort darum kümmert. Mit einem erhobenen Mundwinkel verbeugen ich mich höflich, ehe ich mich setze. Mit dem Rücken zur Wand und dem Gesicht zur Tür. Dabei erhasche ich beinahe zufällig einen Blick auf das dreier Gespann, das scheinbar nur aus Ninja besteht. Ein Mädchen mit langen, blonden Haaren. Ein Junge mit einem schwarzen, stramm anliegenden Zopf oben auf dem Kopf. Und der dritte im Bunde, ein gut beleibter Junge, mit braunem Haar und einer gewöhnungsbedürftigen Frisur.

Alle drei sind noch jung, vielleicht zwölf oder dreizehn Jahre alt und somit höchstens Genin. Zumindest wenn ich meinem ersten Eindruck glauben darf. Auch sie sehen mich an. Wenn auch auffälliger und deutlich misstrauisch.

Wie als hätte ich ihre auf mir liegenden Augen nicht bemerkt, zaubere ich ein schmales Buch aus meiner Tasche. „Der menschliche Körper. Teil zwei: Muskeln und das Nervensystem“. Wie der Titel verrät, ein Buch über die Anatomie des Körpers. Mit allen Stärken und Schwächen.

Während fliegen meine Iriden über die Zeilen, präge mir jedes Wort genau ein. Nur nebenbei bekomme ich mit, wie eine weitere Person den Imbiss betritt. Ein schwarzhaariger Mann, mit einem gestutzten Kinnbart, der direkt in Koteletten übergeht.

Unsere Blicke treffen sich einen Moment, bevor er sich setzt. „Ihr Essen, junges Fräulein.“ Damit stellt der ältere Mann, der eben noch hinter der Theke stand, meine Bestellung vor mir ab. Freundlich bedanke ich mich, dass Buch wegsteckend. Sich

verbeugend begibt er sich wieder auf seinen Platz, während ich mich dem Essen widme.

Vorfreudig trenne ich die Stäbchen voneinander, um mir das erste Stück Sushi in den Mund zu schieben. „Wissen sie wer das ist, Sensei? Ich habe sie hier noch nie gesehen.“ Gerade so kann ich die geflüsterten Worte hören, die der blonden Kunoichi entkommen. Meinen Blick auf den Teller fixiert und mit gespitzten Ohren, genieße ich meine Mahlzeit.

Eigentlich gehört es sich nicht, andere zu belauschen, doch alte Gewohnheiten wird man nur schwer wieder los. Vor allem, wenn man gelernt hat, sein Gehör auf das eines Hundes zu verbessern. Eine Technik, die eigentlich durchgehend von mir verwendet wird.

„Ich kann es dir selbst nicht genau sagen, weil ich es nicht weiß. Aber der Sandaime erwähnte vor ein paar Tagen, das eine Chunin aus Kirigakure hierher versetzt wird.“ Aus dem Augenwinkel sehe ich, wie der Mann die Jugendlichen anlächelt, mich für einen Augenblick fixiert. Doch genauso schnell wie er mich angesehen hat, blickt er wieder zu seine Tischnachbarn.

Ich sitze unverändert da. Lasse mir nicht anmerken, dass ich sie gehört habe. Schiebe mir genüsslich das Fischgericht in den Rachen. Schlürfe entspannt meinen Tee. Immer alles und jeden in meinem Bewusstsein. Lausche den Gesprächen, ohne die Worte zu mir durchdringen zu lassen. Beobachte die anderen Gäste, ohne sie tatsächlich anzusehen.

Es ist schade, dass ich Nio nicht mit rein nehmen konnte. Er hätte alles besser im Auge behalten können. Hätte mir sagen können, was die Anderen machen. Aber Tiere sind in den meisten Geschäften verboten, in denen Essen verkauft wird.

Nach einer halben Stunde, in der ich mein Mahl genossen habe, mache ich mich wieder auf den Heimweg. Die Sonne ist mittlerweile vollständig untergegangen. Die Straßen werden nur noch von einigen Laternen beleuchtet. Auch die Atmosphäre Konohas hat sich geändert. Statt dem ganzen Trubel und der Lebendigkeit herrscht jetzt eine friedliche Ruhe. Alles ist still und zeugt von friedlichen Zeiten.

Kaum eine Menschenseele ist noch unterwegs. Zufrieden landet mein Rabe auf meiner Schulter, gerade als eine vierer Gruppe um die Ecke biegt. Die Zusammenstellung dieser kleinen Gruppe ist ähnlich der in dem Imbiss.

Ein erwachsener Mann, mit silbernem Haar, vollkommen verumumt, bis auf eines seiner Augen. Ein pinkhaariges Mädchen, starrt die ganze Zeit einen mürrisch dreinschauenden Jungen in ihrem Alter an. Vorneweg läuft ein Blondschoopf, in einem orangenen Trainingsanzug. Mit hinter dem Kopf verschränkten Händen, schlendert er fröhlich plappernd durch die Straße. Das einzige, was er immer wiederholt ist „Hunger“ und irgendwas von „Ramen“.

Vom einzigen Erwachsenen dieses Trupps werde ich zuerst bemerkt. Sein einziges, sichtbares Auge fixiert mich. Scheint zu versuchen, mich irgendwo einzuordnen. Mich als gefährlich oder als harmlos einzustufen. Zu welchem Schluss er kommt, weiß ich nicht.

Kurz nach ihm bemerken mich auch der Schwarzhaarige und das Mädchen. Erst als letztes, wo uns nur noch wenige Meter trennen, entdeckt auch der Blonde mich.

Abrupt bleibt er stehen. Blinzelt überrascht, mustert mich schweigend.

Seine Kameraden stoppen ebenfalls. Sehen ihn verwundert an, dann wieder mich.

Ich versuche mich an einem freundlichen und doch neutralem Lächeln. Zeige mein gewohntes, schiefes Grinsen.

Plötzlich, sein Blick fiel erst jetzt auf mein Stirnband, entkommt ihm ein

unartikulierter Ausruf. Wütend krächzt Nio wegen der plötzlichen Lautstärke, flattert wild mit den Flügeln. Ein Finger wird in meine Richtung gereckt. „Wer bist du und wie kommst du zu diesem Stirnband?“ Seine Stimme ist laut, provokant und auch penetrant. Sie klingelt in meinen Ohren. Hallt noch Sekunden nach und lässt mich irritiert inne halten.

Viele haben mich heute beobachtet. Gemustert. Geredet. Geurteilt. Gefragt. Gewundert. Konnten mich nicht einordnen. Einschätzen. Wussten nicht wie sie sich verhalten sollten. Doch das ist mir noch nicht passiert.

Seine Worte kommen einem Vorwurf gleich, einer Anschuldigung an mich. „Halt! Moment! Du brauchst nicht antworten! Ich weiß was los ist. Du hast dich in Konoha eingeschlichen! Bist ein Spion. Nein ein Attentäter!“

Er ist laut. Zu laut für meinen Geschmack. Meine Ohren, die noch immer das Hörvermögen eines Hundes besitzen, schmerzen. Mein Lächeln verrutscht etwas, während sein Finger fuchtelnd auf mich deutet.

Seufzend legt der Silberhaarige seine Hand an die Stirn. Wirkt über alle Maße genervt. Ebenso die anderen zwei. Nur der Blondschof scheint von dem überzeugt zu sein, was er da von sich gibt.

„Ich lasse nicht zu, das du meinem Dorf schadest.“ Noch ehe ich recht verstehe, was sein Problem ist, hat er nach einem Kunai gegriffen. Lässt es direkt in meine Richtung fliegen.

Meine Mundwinkel wandern nach unten, gleichzeitig mit meinen Augenbrauen. „Naruto, nicht“.

Das Mädchen kreischt noch lauter. Ihre Stimme lässt mein Trommelfell beinahe bersten. Zumindest fühlt es sich so an. Noch in der Luft fange ich das Wurfgeschoss ab. Umfasse es mit meiner Rechten.

Es stoppt. Kurz vor dem Kopf meines Vogels, der erschrocken aufschreit. Eisig sehe ich den Jungen an. Fixiere ihn regelrecht. Wie ein Raubtier, das eine Beute im Schatten lauernd entdeckt hat.

Er stürmt auf mich zu. Ein zweites Messer in der Hand. Oder eher, er wollte. Doch kaum hat er einen Schritt getan, wird er auch schon am Kragen gepackt. Der Maskierte reißt ihn zurück. Die Faust der Kunoichi platziert sich gekonnt auf seinem Schädel. Lässt ihn zu Boden gehen. Scheint sie öfter zu machen.

Ich ziehe das Chakra aus meinen Ohren. Will in diesem Moment kein Hundegehör haben. Das Geschrei der Pinkhaarigen ist auch so schon laut genug. „Naruto, du kannst nicht einfach jemanden in Konoha angreifen, nur weil du ihn nicht kennst. Entschuldige dich“, mahnt schließlich der vermummte, als die Predigt beendet wurde. Seine Stimme ist ruhig und doch belehrend. Strafend.

„Tut mir leid“. Nur ein leises Murmeln, aber das ist nicht wichtig. Erneut will das Mädchen loslegen. Will ihn anschreien. Jedoch bremsen sie. Hebe beschwichtigend meine freie Hand.

„Schon gut. Ist ja nichts passiert“. Ich gehe auf sie zu. Langsam und bedacht. Immer noch das Kunai in der Hand. Werde gestraft mit einem bösen Blick des kleinsten.

Wieder ziert meine Züge ein Lächeln, als ich ihm die Waffe hinhalte. Mit dem Griff zu ihm. Der Klinge in meiner behandschuhten Faust. „Auch ich muss mich für meinen Schüler entschuldigen. Er ist leider noch sehr aufbrausend und denkt einfach nicht nach“.

Die Hand am Hinterkopf, verbeugt sich der Älteste der Gruppe tief, während mir grummelnd das Kunai abgenommen wird. „Ich kenne das, war damals nicht sehr anders. Machen sie sich also keine Gedanken“.

Damit lasse ich sie hinter mir. Biege in meine Straße ein, schon wieder diese kreischende Stimme in den Ohren. Mein Ziel ist mein Bett, um endlich mal wieder ordentlich durchzuschlafen.

## Kapitel 3: Moonlight

Es ist Mittag, als ich aus meinem traumlosen Schlaf erwache. Die Sonne steht hoch am Himmel. Scheint direkt in mein Schlafzimmer, kitzelt mich mit einzelnen Strahlen wach.

Müde gähne ich, strecke meine Muskeln und Sehnen. Lasse meine Gelenk dabei knacken. Nios leises Krächzen dringt an meine Ohren, bittet um etwas zu Essen. Kleine, weiße Augen mustern mich vom Nachttisch aus. Mit schief gelegtem Kopf, öffnet erneut seinen weißen Schnabel, mit der schwarzen Spitze. Wiederholt seine Bitte.

Lächelnd kraule ich ihn, bevor ich aufstehe. Gehe direkt in die Küche, um ihm sein Futter vorzubereiten. Aus einem der Schränke hole ich eine Schale. Befülle sie mit Nüssen, Obst und etwas Quark, immerhin soll er bei Kräften bleiben. Begeistert stürzt er sich darauf, als ich fertig bin.

Erst jetzt gehe ich ins Bad, um mich oberflächlich zu waschen. Zähne putzen, Haare kämmen, Gesicht waschen und was sonst noch dazu gehört. Danach schlüpfen ich in die Klamotten von gestern und hänge die Wäsche auf, da ich gestern nicht dazu gekommen bin.

Diese Arbeit erledigt, trete ich wieder in die Küche. Sehe grübelnd in die Schränke, ehe ich mir ein schnelles, einfaches Mittagessen zubereite. Ein simples Reisgericht, aber es reicht, um mich satt zu machen.

Entspannt setze ich mich an den Tisch, beobachte das schwarze Tier auf der Anrichte beim essen. Schmunzelnd lange auch ich ordentlich zu und hänge meinen Gedanken nach. Zu erledigen habe ich heute nichts. Was also mit dem angebrochenem Tag anfangen?

Ich könnte mir das Dorf genauer ansehen. Schauen, wo was zu finden ist. Vielleicht auch einen Trainingsplatz suchen, um in Form zu bleiben. Meinen Bruder ausfindig machen wäre auch eine Idee. Doch wie sollte ich ihn finden? Ich weiß ja nicht mal, wie er jetzt aussieht, geschweige denn wo er wohnt.

Mein Blick fällt erneut auf Nio. Eine Option wäre es, ihm zu schreiben und einen Treffpunkt auszumachen. Wäre wohl die einfachste Lösung. Aber da kommt dann eine weitere Frage auf: Wo sollen wir uns treffen, wenn er denn überhaupt im Dorf ist? Schließlich könnte er auch gerade auf Mission sein.

Seufzend schüttle ich den Kopf und erhebe mich. Das Geschirr ist schnell sauber und weggeräumt. Auch mein Vogel ist bereits fertig und ich habe eine Idee bezüglich des Treffens. Fluchs habe ich ein Stück Papier in der Hand und eine Nachricht verfasst. „Bist du in Konoha? Können wir uns in der Shushuya Bar treffen?“ Wie als wüsste er, was jetzt kommt, landet Nio vor mir auf dem Tisch. Aus meiner Hosentasche fische ich einen kleinen Metallring, welchen ich dem kleinen Bein befestige. Vorsichtig schiebe ich die kurze, zusammen gerollte Nachricht zwischen Ring und Vogelbein.

„Einmal Nachricht an Genma“, befehle ich dem kleinen Vogel und öffne das Fenster. Sofort macht er sich auf den Weg, um seine Aufgabe zu erfüllen. Wie er einzelne Personen findet ist mir bis heute nicht klar. Aber bisher hat er noch jeden gefunden, der sich nicht absichtlich versteckt.

Einen Moment sehe ich ihm nach, bevor ich das Fenster wieder schließe. Dann werde ich mir mal Konoha ansehen, um mir die Wartezeit zu verschönern. Im Flur tausche ich meine Hausschuhe gegen meine Stiefel und schließe die Tür hinter mir ab.

Genau wie gestern, herrscht reges Treiben auf den Straßen. Überall sieht man fröhlich Gesichter. Streitende Paare. Lachende Menschen. Spielende Kinder. Alles in dieser Stadt strotzt nur so vor Lebendigkeit. Lebensfreude. Und das, obwohl dieses Dorf und deren Bewohner schon einiges mitgemacht hat.

Aber hier unter den Leuten bemerkt man kaum etwas davon. Alles wirkt ausgelassen. Das bin ich nicht gewohnt. In Kirigakure war das anders. Dort haben die Menschen auch gelacht, waren fröhlich. Aber meist nur die Zivilisten und auch davon nur wenige. Nicht aber die Shinobi. Sie waren allesamt ernste Gesellen. Finster beinahe. Die Jüngeren weniger als die Älteren. Das Dorf wird von Veränderungen erfasst, jedoch nur langsam. Sehr langsam. Aber die alten Shinobi können nicht mehr geändert werden. Sie werden für immer so bleiben. Sind zu sehr gebeutelt von der damaligen Politik, die erst vor zehn Jahren zu einem Umschwung kam.

Nur die wenigsten werden es schaffen, all das hinter sich zu lassen. Ein fast normales Leben zu führen. Ich selbst bin froh, das ich nicht dort geboren wurde. Das ich den Anfang meiner Kindheit hier verbringen durfte.

Trotz dessen wurde auch ich von meiner Zeit dort gezeichnet. Mehr als ich wissen will. Mehr als ich je zugeben würde. Mühsam dränge ich diese Gedanken bei Seite. Konzentriere mich wieder auf meine Umgebung.

Überrascht stelle ich fest, das ich mich direkt vor der Akademie befinde. Pünktlich zum Schluss des Unterrichts. Um nicht von den Kindern, die freudig schreiend das Gebäude verlassen, überrannt zu werden, beschleunigen ich meine Schritte. Lasse diese Geräuschkulisse hinter mir. Komme an allerlei Geschäften und Gebäuden vorbei. Der Felswand mit den Abbildern der Hokage, wie ich jetzt wieder weiß. Dem Gedenkstein. Vielen Restaurants und Bar. Einige andere Geschäfte. Mehrere Trainingsplätze, leider alle besetzt. Erst der vierte, den ich entdecke, ist frei.

Niemand ist zu sehen oder zu hören. Mein Blick schweift kurz in den Himmel. Sucht einen schwarzen Vogel. Vergebens. Genma scheint nicht in Konoha zu sein.

Ein Rascheln im Gebüsch reißt mich aus meinen Gedanken. Gespannt lausche ich. Schritte. Kurz und schnell. Knisterndes Laub. Knackende Zweige. Leises unterdrücktes Keuchen. Ein Kind, das versucht sich vor mir zu verbergen.

Lächelnd schüttele ich den Kopf. Ignoriere meinen Beobachter, der sich in einem kleinen Strauch verbirgt. Trete in die Mitte des Platze. Schließe die Augen.

Ich lausche in die Stille, die keine ist. Höre das Rauschen der Bäume. Vogelgezwitscher. Der Atem des Kindes. Das Klopfen eines Spechtes. Noch ein tiefer Atemzug meinerseits. Mehr Chakra in die Ohren. Konzentration erhöhen.

Weitere Geräusche werden deutlich. Gespräche. Das Treiben auf dem nahen Markt. Dumpfe Kampfgeräusche vom Trainingsplatz hundert Meter entfernt. „Wie langweilig. Und ich dachte sie macht was interessantes“. Ein genervtes Murren aus dem Gebüsch.

Mein Zuschauer ist also ein Junge. Wieder tritt das schiefe Grinsen auf mein Gesicht. In einer fließenden Bewegung ziehe ich mein Kurzschwert. Reiße es nach vorne, als wollte ich die Luft vor mir durchbohren. Eine geschmeidige Drehung. Noch ein Hieb, diesmal von der Seite. Mein Gegner wieder nur der leere Platz vor mir.

Meine Bewegungen werden flüssiger. Gehen ineinander über. Werden schneller. Es ist wie ein Tanz. Ein todbringender Tanz. Ein Tanz, schön anzusehen und doch gefährlich. Blitzschnell. Mit übergehenden Figuren. Drehungen. Alle dazu gedacht, zu schaden. Zu verletzen. Zu töten.

Ich blende alles aus. Achte nicht auf meine Umgebung. Widme mich ganz diesem Spiel. Dem Blitzen der Klinge im Sonnenschein. Dem Zischen des Metalls, wie es die

Luft zu durchtrennen versucht. Dem Gefühl der Erde unter meinen Füßen. Die Exaktheit meiner Schritte und Drehungen.

Schweiß bildet sich auf meiner Haut. Meine Atmung wird abgehackter, wenn auch nur minimal. Meine Hiebe sind schnell, abrupt. Fügen sich trotz allem perfekt in diesen Tanz ein. Eine letzte Umdrehung. Ein letzter Stoß nach vorne.

Strecke meinen rechten Arm nach vorn, die Klinge in der Hand, das linke Bein ebenfalls gestreckt. Rechtes Bein und linker Arm gebeugt. Atme tief durch. Einmal. Zweimal. Augen geschlossen.

Dann wieder ein Geräusch. Ein überraschtes Staunen. Ruckartig drehe ich mich um, reiße die Augenlider auf. Gehe reflexartig in Verteidigungsstellung. Hebe die Waffe an. Die Spitze nach unten geneigt schwebt sie über meinem Kopf. Deutet an mir vorbei auf einen blonden Jungen.

Seufzend lasse ich sie wieder sinken. Erkenne den jungen Shinobi von gestern. Ebenso seine Kameraden und ihren Lehrer. Fast lautlos verschwindet das Schwert wieder in der Scheide. Wie automatisch erscheint das typische schiefe Grinsen auf meinen Lippen.

„Das war unglaublich. Es sah aus als würdest du fliegen. Nein, tanzen. Einfach nur beeindruckend“. Auch heute ist seine Stimme laut, doch war ich darauf vorbereitet. Hatte sein lautes Organ ja bereits gestern kennengelernt.

Beinahe hüpfend kommt er auf mich zu. Umkreist mich einmal. Irritiert sehe ich zu dem einzigen Erwachsenen. Frage in stumm was das Ganze soll. Doch der zuckt nur gelassen mit den Schultern. „Kannst du mir das auch beibringen? Ich will auch so kämpfen können“.

Pausenlos plappert er auf mich ein. Als würde er nicht mal Luft holen. Gibt mir nicht mal die Gelegenheit zu antworten. „Naruto, beruhig dich wieder und hör auf solche dämlichen Fragen zu stellen. Du bist noch nicht bereit, etwas neues zu lernen. Du musst erstmal deine Grundkenntnisse festigen“.

Schmollen des Blondschopfes folgt auf diese Aussage. Ein Kopfschütteln des Mädchen auf seine Reaktion. „Ich muss mich wohl schon wieder entschuldigen. Wir wollten sie nicht beim Training stören“. Wendet sich der Silberhaarige jetzt an mich. Kratzt sich dabei am Hinterkopf und sieht mich entschuldigend an. „Schon gut, ich war sowieso gerade fertig. Ich bin übrigens Chiyeko Shiranui“.

Lächelnd verbeuge ich mich knapp. Streiche mir die Haare aus dem Gesicht, mit wenig Erfolg. In dem Moment, wo sie meinen Fingern entgleiten, landen sie wieder über meinem Auge. „Kakashi Hatake und das sind meine Schüler. Sakura Haruno, Sasuke Uchiha und Naruto Uzumaki.“ Nacheinander deutet er auf die angesprochene Person. Zeigt mir, zu wem welcher Name gehört.

Abrupt wende ich mich von ihnen ab, als ich das Flügelschlagen von Nio höre. Suche den westlichen Himmel nach ihm ab. Nur Sekunden später kann ich ihn sehen. Er hält direkt auf mich zu. Bremst erst ab, als er beinahe bei mir ist.

Ich hebe die Linke, lasse ihn auf meinen Fingern landen. Freudig krächzt er. Berichtet mir von dem erfolgreichen Verlauf seiner Aufgabe. Verlangt sein Lob, ohne danach zu bitten. „Ja mein Freund, das hast du gut gemacht. Ich bin stolz auf dich“.

Kraulend brumme ich ihm diese Worte zu. Belohnen ihn für seine Arbeit. Erst danach löse ich den Zettel von seinem Fuß. Rolle ihn aus. „In zwei Tagen. Bei Sonnenuntergang im Shushuya.“ Enttäuschung macht sich in mir bemerkbar, als ich die wenigen Worte überfliege. Gedankenverloren streichle ich weiter Nios Gefieder. Die Nachricht verschwindet in meiner Hose. „Euch noch einen schönen Tag“.

Zum Abschied hebe ich die Hand und verlasse den Trainingsplatz. Gehe in meine

Wohnung, um etwas zu entspannen.

Kaum haben wir die Wohnung betreten, macht sich Nio auf einem der Sofakissen breit. Den Kopf unterm Flügel vergraben, schläft er nach wenigen Sekunden ein. Ich selbst gehe in die Küche, um mir einen Tee zu machen. Stehe wartend vor dem Herd, bis der Kessel endlich pfeift.

Das heiße Wasser landet in einer extra Kanne, ehe ich drei Teebeutel hinzugebe. Während das Gebräu durchzieht, krame ich nach einer Tasse und Zucker. Stelle beides bereit und befülle das Trinkgefäß schließlich. Zwei Löffel des Süßungsmittels folgen der Flüssigkeit. Aus einem weiteren Schrank hole ich eine Tüte Chips, die ich in eine kleine Schale fülle.

Damit bewaffnet, trete ich auf meinen Balkon und mache es mir gemütlich. Im Schneidersitz lasse ich mich nieder. Beobachte die vorbeikommenden Leute. Genieße das Heißgetränk und das Salzgebäck. Lausche den Gesprächsfetzen gedankenverloren.

Nur langsam neigt sich der Tag dem Ende zu und ich lasse ihn auf mich übergehen. Entspanne, während die Sonne dem Mond Platz macht. Fixieren den kalt leuchtenden Himmelskörper, der mich schon immer fasziniert.

Eine helle weiße Scheibe. Und doch nicht so hell wie die Sonne. Nicht ganz so strahlend. Leuchtend. Trotz dessen hat er mich schon immer mehr beruhigt als es der Feuerball könnte. War mir schon immer lieber, weil er so eine kühle, angenehme Ruhe ausstrahlt.

Lange sitze ich einfach so da. Sehe dem Mond dabei zu, wie er immer höher wandert. Hindere mein Gehirn daran, diesen Moment mit Grübeleien zu zerstören. Mit Gedanken an anderer solcher Nächte. Nächte die nicht so friedlich waren. Nicht so ruhig. Sondern getränkt von Blut. Begleitet von Leid. Angeführt von Trauer. All das will ich heute nicht wissen. Verdrängen es für den Augenblick. Genieße einfach nur die Ruhe. Die Strahlen des Mondes. Das Flüstern des Windes. Die Stille der Straße. Bin einfach nur zufrieden in dieser späten Stunde. Freue mich auf die kommenden Tage. Auf mein Treffen mit Genma. Auf das erkunden des Dorfes. Das Kennenlernen neuer Menschen. Den baldigen Beginn meines Dienstes für meine wieder gewonnene Heimat.

Es ist weit nach Mitternacht, als ich endlich zu Bett gehe. Meinem Körper seinen wohlverdienten Schlaf gönne.

## Kapitel 4: Family

Die folgenden zwei Tage verlaufen ähnlich. Ich schlafe lange, wenn auch nicht wieder bis Mittag. Sehe mir danach Konoha an und trainiere.

Das Getuschel um mich herum ist noch immer nicht abgeschwächt. Doch was erwarte ich auch? Immerhin ist erst der dritte Tag, an dem ich hier bin. Aber wenigstens die durchdringenden Blicke lassen langsam nach. Sind nicht mehr so schlimm, wie noch am ersten oder zweiten Tag.

Liegt vielleicht daran, das sich meine Anwesenheit bereits herumgesprochen hat. Denn auch wenn dieses Dorf riesig ist, Klatsch und Tratsch verbreitet sich schnell. Das waren zumindest Genmas Worte in einem unserer zahlreichen Briefe.

Einen dieser Briefe habe ich gerade in der Hand, während ich gemütlich auf dem Sofa sitze. Leise läuft der kleine Fernseher im Hintergrund, ohne von mir beachtet zu werden. Dient lediglich dazu, die Stille zu vertreiben. Lächelnd überfliege ich die Zeilen, die ich eigentlich schon in und auswendig kenne. Darin erzählte mir mein Bruder von seiner Beförderung zum Spezial-Jonin. Dem Leibwächter des Kage. Damals fügte er noch ein Foto hinzu, auf dem er und zwei weitere Personen zu sehen sind.

Ein breites Grinsen ziert seine Lippen, trotz des Haris in seinem Mund. Seine Arme hat er über die Schultern der anderen beiden gelegt. Seine Kollegen, ebenfalls Leibwächter. Raidou Namiashi und Iwashii Tatami. Das steht zumindest auf der Rückseite des Bildes. Mein Blick schweift aus dem Fenster und macht mir deutlich, das ich mich langsam auf den Weg machen sollte.

Mich streckend erhebe ich mich und lege den Brief zurück in die Schublade. Versteckt in einem extra Fach, welches ich erst gestern eingebaut habe. Auch meine restlichen persönlichen Sachen haben ihren Platz darin gefunden. Bedächtig schließe ich das Geheimfach und die Schublade. Mich konzentrierend forme ich drei Fingerzeichen und berühre ich den Schrank um so mein Hab und Gut vor neugierigen Händen zu schützen.

Es ist nur ein schwaches Jutsu, doch sollte es reichen. Zu mindestens Diebe und ähnliches sollte es abhalten. Alle anderen würden sich auch von stärkeren nicht hindern lassen. Also wäre es nur verschwendete Liebesmüh.

Weiter meinen Gedanken nachhängend, dusche ich knapp, ehe ich mich auf die Socken mache. Die Straßen sind voll, da heute großer Markttag ist. Nur schleppend komme ich voran, doch lasse mich nicht hetzen. Noch habe ich genug Zeit. Eile ist nicht nötig. Also lasse ich mich einfach mit dem Strom treiben. Lausche den unzähligen Gesprächen. Den Rufen der Standbesitzer. Lasse meinen Blick über deren Auslagen schweifen. Kaufe mir nebenbei einen Apfel, der schnell verputzt ist. Neutral lächelnd verlasse ich schließlich die Marktstraße, gefolgt in Nio, der über meinen Kopf hinweg fliegt.

Nur das gleichmäßige Schlagen seiner Flügel ist von ihm zu hören, während er seine Kreise zieht. Noch dreimal abbiegen und ich bin endlich angekommen. Ich besehe mir den Eingang genauer. Suche nach einem Schild, das besagt Tiere seien verboten. Finde jedoch keines.

Grinsend schmalze ich mit der Zunge und mein treuer Freund lässt sich auf meiner Schulter nieder. Gemeinsam betreten wir die Sake Bar und nehmen Platz an einem der wenigen noch freien Tische.

Auch hier verfolgen mich die Augen, was nicht gerade wenige sind. Der Laden ist gut gefüllt, was an einem Freitagabend kein Wunder ist. Was ich jedoch feststellen darf ist, das diese Blicke nicht ganz so misstrauisch sind. Es erleichtert mich gewissermaßen. Dieses ständige beobachtet werden schlaucht einen irgendwann ganz schön.

Mit einem Wink deute ich einer der Kellnerinnen, das ich bestellen möchte. Lächelnd kommt die Brünette auf mich zu. Einen kleinen Notizblock in der Hand. Höflich ordere ich eine Flasche Sake und es dauert nur eine Minute, ehe er bei mir auf dem Holz steht.

Ich nicke ihr dankend zu. Widme mich danach dem Getränk. Meine Augen verfolgen die klare Flüssigkeit, die in ein kleines Schälchen fließt. Kurz darauf brennt sich der Alkohol meine Kehle hinab.

Leise krächzend hält Nio mich auf dem laufenden, was so um mich herum geschieht. Alles was ich nicht höre oder rieche, berichtet er mir. So auch, das sich zwei Shinobi von hinten auf mich zu bewegen. Denn leider konnte ich mich mit dem Rücken nicht zur Wand setzen. Alle Tische, die dafür geeignet gewesen wären, sind bereits besetzt. Ich konzentriere mich auf die sich nähernden Schritte. Lange muss ich nicht warten, bis zwei Männer in mein Blickfeld treten. Mit einem Grinsen erkenne ich die beiden, die bei meiner Ankunft in Konoha das Tor bewacht haben. „Hey, Shiranui. Hast du dich schon einigermaßen hier eingelebt?“ grinst mir der mit den verstrubelten Haaren entgegen. Nebenbei bemerke ich erneut die Blicke, die eigentlich eben erst abgeflaut sind.

„Noch nicht, doch das kommt mit der Zeit. Aber mir wäre es lieber wenn ihr mich Chiyeko nennt. Sonst könnte man mich noch mit meinem Bruder verwechseln.“ Schon wieder grinse ich schief, wobei es bei meinem letzten Satz etwas breiter wird. Beide lachen kurz auf, bevor sie sich als Kotetsu Hagane und Izumo Kamizuki.

Wie es die Höflichkeit gebietet, biete ich ihnen an, sich zu mir zu setzen. Was sie sich nicht entgehen lassen. Eine Weile unterhalten wir uns ungezwungen. Reden über belangloses. Trinken einen Sake nach dem Anderen.

Die Beiden sind echt nett. Lustig. Es macht Spaß mit ihnen. Doch jedes Mal, wenn die Tür aufgeht, sehe ich in diese Richtung. So auch jetzt, kaum das ich das Knarren des Holzes höre. „Wartest du etwa auf jemanden“, schmunzelt Kotetsu amüsiert, während ich an ihm vorbei schiele.

Ich hatte schon erwartet, wieder nicht die gesuchte Person zu entdecken, als ein Unbekannter die Bar betritt: Ein braunhaariger Shinobi, mit einer unschönen Narbe im Gesicht und der typischen Kleidung, die viele Ninja in diesem Dorf tragen. Gerade wollte ich mich abwenden, als ein weiterer Mann eintritt.

Sein Stirnband als Kopftuch tragend, wobei die Plakette Konohas nach hinten deutet, sieht er sich um. In Gedanken vergleiche ich ihn mit dem Bild, das ich erst vor kurzem noch in der Hand hatte. Doch ich bin mir sicher, dass ist er. „Er ist gerade angekommen“, antworte ich etwas verspätet.

Dezent hebe ich die Hand, als der Braunhaarige mich erspät. Seine Mundwinkel wandern augenblicklich nach oben. Bringen die Nadel in seinem Mund für einen Moment zum zittern. Auch meine Gesprächspartner sehen sich jetzt um. Erkennen, auf wen ich gewartet habe. „Dann lassen wir euch mal alleine.“ Damit erheben sich die Zwei und ziehen von dannen.

Zielstrebig steuert Genma auf mich zu, nachdem er dem Vernarbten auf die Schulter geklopft hat. Auch er geht in meine Richtung. Wenn auch nicht ganz so breit lächelnd. Mein Bruder breitet die Arme aus, noch ehe er bei mir angekommen ist.

Kopfschüttelnd stehe auch ich jetzt auf. Überbrücke den letzten Abstand und lasse mich in eine kräftige Umarmung ziehen. Alles andere ist für einen Moment vergessen. Genmas Kollege, wie mir eben wieder einfiel. Die anderen Gäste, die uns beobachten. Nio, der protestierend mit den Flügeln schlägt. Ich genieße einfach den Augenblick. Drücke mich an die Brust vor mir. Atme seinen Geruch tief ein. So lange konnte ich ihn nicht sehen. Ich habe ihn vermisst. Sehr sogar. Es war mir nie wirklich bewusst. Zumindest nicht, das dieses Gefühl so stark war.

Nach einer gefühlten Ewigkeit lösen wir uns wieder voneinander. Seine Hände kommen auf meinen Schultern zum liegen. Mein Rabe beäugt das ganze misstrauisch, während ich genau unter die Lupe genommen werde.

„Verdammt, ist das lange her. Du bist so groß geworden. So erwachsen“, murmelt er fröhlich, fast schon euphorisch. „Das Gleiche kann ich nur zurückgeben. Als ich dich das letzte Mal gesehen habe, war dein Gesicht noch frei von Bartstoppen.“ Grinsend streiche ich mit dem Zeigefinger über seine Wange. Ohne darüber nachzudenken, ob das nach der langen Trennung überhaupt angebracht ist.

Verlegen fährt er selbst über die kurzen Härchen: „Ich hatte leider keine Zeit mehr, nach Hause zu gehen. Wir kommen gerade erst von einer Mission. Aber wo sind meine Manieren? Raidou, das ist meine Schwester, Chiyeko“. Überschwänglich legt er mir den Arm auf die Schulter. Drückt mich leicht an sich und grinst den anderen Shinobi fröhlich an. Auch dieser lässt seine Mundwinkel nach oben wandern und nickt mir höflich zu.

„Freut mich, Genma hat mir schon viel von dir erzählt.“ Ich erwidere das Nicken und deute ihnen an, sich zu mir zu setzen. „Ich habe auch schon so einiges von dir gelesen“, gebe ich zurück, als wir sitzen. Genma neben mir, Raidou uns gegenüber. Sofort vertiefen wir uns in eine Unterhaltung. Tauschen die neusten Ereignisse unseres Lebens aus. Reden über all das, was wir nicht mehr in die Briefe schreiben konnten, weil man sowas nur persönlich austauscht.

Auch Raidou beteiligt sich an dem Gespräch. Meist, wenn Genma über die Arbeit als Ninja redet. Sie haben scheinbar viel zusammen erlebt. Stehen sich nahe, wie es nur Teampartner können. Mittlerweile sind wir bei der dritten Flasche Sake. Die Stimmung ist gelöst. Nicht nur bei uns, sondern in der gesamten Kneipe. So auch bei Kakashi, der sich vor ein paar Minuten zu uns gesetzt hat.

„Aber sag mal, Chiyo, was machst du eigentlich hier in Konoha? Bist du auf Mission?“ Genmas Stimme ist mittlerweile leicht verzerrt vom Alkohol. Belustigt grinsend ich ihn an. Amüsiere mich darüber, das er das Stirnband nicht bemerkt hat. Aber bei dem schummrigen Licht ist das irgendwie schon verständlich. Wenn man nicht genau hinsieht, erkennt man es wohl kaum.

„Nein, nichts dergleichen. Es ist viel eher so, das ich hergezogen bin. Seit genau drei Tagen bin ich offiziell wieder eine Kunoichi von Konohagakure“, verkünde ich beinahe feierlich und grinsend breit. Verwundert sieht er mich an. Braucht einige Sekunden, um zu begreifen. Dann erhellt sich auch sein Gesicht. Will etwas erwidern. Hält jedoch wieder inne. Sieht mich nachdenklich an. Eine versteckte, unterdrückte Sorge liegt in seinem Blick.

Ich ahne, was ihm gerade im Kopf herum spukt. „Das heißt Mutter ist jetzt ganz alleine in Kirigakure?“ Sein Tonfall ist bedrückt. Unterdrückt den Vorwurf, den seine Worte mit sich bringe. Mit mäßigem Erfolg, jedoch weiß ich, das er es nicht böse meint. Er sorgt sich um sie, das ist mir sofort klar.

Bedrückt wende ich den Blick von ihm ab. Trauer und mein schlechtes Gewissen plagen mich. „Chiyo, was ist los?“ Deutlich spüre ich seine forschenden Auge auf mich.

Wollen mich zum reden bringen.

Trübsinnig starre ich auf den Sake in meiner Hand. Nio krächzt mitleidig. Reibt seinen Schnabel tröstend an meiner Wange. Kraftlos streichle ich sein weiches Gefieder.

„Chiyeko Shiranui, was verschweigst du mir?“ Sein Ton lässt mich zusammen zucken. Erduldet kein weiteres aufschieben meiner Antwort. Mir Mut zu sprechend, leere ich den Alkohol in meiner Hand. Schenke mir neu ein, nur um das Ganze zu wiederholen. Erst dann sehe ich seufzend auf. „Eigentlich wollte ich dir das nicht hier sagen. Nicht jetzt. Sondern in Ruhe. Wenn wir alleine sind“, raune ich, muss mich zusammen reißen, den Blickkontakt nicht zu unterbrechen, „sie ist gestorben. Vor knapp zwei Monaten. Ich konnte es dir nicht schreiben. Wollte es dir lieber persönlich sagen, sobald ich hier angekommen wäre.“

Stille herrscht an unserem Tisch. Mitfühlend beobachte ich sein Mienenspiel, bevor mich die Gewissensbisse wegsehen lassen. Genmas Trauer schlägt mir aufs Gemüt. Treibt meine eigene wieder an die Oberfläche.

Ein weiteres Schälchen landet in meinem Rachen. Versuche damit diese Gefühle zu vertreiben. Erfolglos. Aber wenigstens trage ich sie nicht allzu deutlich nach außen. „Wie ...?“ setzt er an, doch seine Stimme bricht ab. Kann die Worte nicht formen.

Ich schlucke trocken. Kippe mir die nächste Ladung hinter die Binde. „Der Alkohol hat seinen Tribut gezollt. Du weißt ja, das es ihr schon seit Jahren immer schlechter ging. Die letzte Zeit wurde es schlimmer. Sie musste fast rund um die Uhr von mir gepflegt werden. Bis es vor zwei Monaten zu Ende ging. Es war kein schöner Anblick, sie so zu sehen. Ich denke, es war besser so.“ Mit jedem Satz wurde ich leiser, bis es nur noch ein leises Flüstern war.

Noch immer versucht Nio mir Trost zu spenden. Vergeblich, da er die Bilder nicht vertreiben kann. Bilder meiner Mutter, wie sie erbärmlich vor sich hin vegetierte. Wie ihr Zustand immer schlimmer wurde. Ihr eingefallenes Gesicht. Ihre leeren Augen. Ihre anhaltenden Tränen. Ihre Hand trotz allem immer eine Flasche haltend.

Unzählige Male musste ich sie ihr abnehmen. Immer und immer wieder. Aber sie wollte es nicht verstehen. Konnte es dank ihrem vernebelten Geist einfach nicht. Es hat mir das Herz gebrochen. Hat es mir ein ums andere Mal aus der Brust gerissen. Wie ich das die zwei langen Jahre ausgehalten habe weiß ich nicht mehr. Wahrscheinlich habe ich einfach nur funktioniert. So, wie man es uns in Kirigakure beigebracht hat.

Eine schwere Hand legt sich auf meine Schulter. Drückt sie tröstlich. Ich sehe auf, direkt in Genmas Gesicht. Ein trauriges Lächeln ziert seine Züge. „Es ist nicht deine Schuld, Kleines“, brummt er mit belegter Stimme.

Auch er kämpft mit sich, weswegen ich nur ein leises ‚ich weiß‘ heraus bringe. Ich erhebe die kleine, erneut befüllte Schale. „Auf Mum“. Er erwidert meinen Toast und wir trinken auf die Frau, die uns unser Leben geschenkt hat.

Als auch die dritte Flasche geleert ist, stehe ich auf. „Ich sollte gehen, es ist spät. Hoffentlich sehen wir uns die Tage wieder“, verabschiede ich mich, wobei der letzte Satz alleine meinem Bruder gewidmet ist. Er versichert mir, das er von sich hören lässt, bevor auch die anderen mich verabschieden.

Schwerfällig vom Sake lasse ich die Bar hinter mir und schleiche müde durch die Straßen. Die hochgekommenen Erinnerungen machen mir zu schaffen. Haben meinen Geist ermüdet, während der Alkohol das Gleiche mit meinem Körper getan hat. Mein Kopf ist leer. Gedankenlos. Und trotzdem scheint es darin unterschwellig zu arbeiten. Mein Unterbewusstsein ist daran Schuld. Zermartert mein Hirn, ohne tatsächlich Gedanken in mein Bewusstsein zu lassen.

Vom Weg nach Hause bekomme ich gar nichts mit. Erst, als ich vor meiner Tür stehe, wird mir bewusst, das meine Beine sich von alleine bewegt haben.  
Geistig abwesend trete ich ein. Lasse meine Schuhe achtlos fallen. Barfuß gehe ich ins Schlafzimmer. Entledige mich meiner Kleidung und falle ins Bett. Versuche zu schlafen.  
Stattdessen starre ich blicklos an die Decke. Zwingen mich dazu, nicht zu denken. Dränge alle Erinnerungen bei Seite. Schüttle jedes Bild ab, ehe es in meinem Kopf deutlich werden kann.  
Pünktlich mit den ersten Strahlen der Sonne drifte ich in einen unruhigen Schlaf.

---

So etwas später als die letzten Male ist hier das nächste Kapitel.  
Ich hoffe es gefällt euch.  
Über Rückmeldung würde ich mich sehr freuen.

Mfg Kurai

## Kapitel 5: Catch the Wolf

### Kapitel 5

Nach diesem Abend hat sich die Atmosphäre in Konoha geändert. Zumindest mir gegenüber. Es hat sich scheinbar rumgesprochen, das ich tatsächlich die Schwester von Genma bin.

Ich bin wahrlich darüber erstaunt, wie schnell sich Gerüchte und Ereignisse im Dorf verbreiten. Schon am nächsten Tag begegnete man mir mit mehr Freundlichkeit und weniger Misstrauen. Ab und an wurde ich sogar freundlich begrüßt, während ich durch die Straßen schlenderte. Unterhielt mich mit ein paar der Leuten. Knüpfte neue Kontakte und traf mich mit meinem Bruder.

Da war es nicht verwunderlich, das die Eingewöhnungswoche schnell rum ging. Heute war es dann soweit. Mein erster Arbeitstag für den Hokage beginnt.

Geduscht und eingekleidet war ich bereits. Weswegen ich mich gleich auf den Weg zu ihm machen konnte. Der Morgen war gerade erst herein gebrochen, weshalb das Dorf noch verhältnismäßig ruhig da lag.

Vorfreudig beschreite ich meinen Weg. Bin froh darüber, endlich wieder eine Beschäftigung zu bekommen. Natürlich habe ich die freie Zeit genossen, doch auf Dauer ist das nichts für mich. Schon diese eine Woche war grenzwertig. Ich habe lieber etwas zu tun, als nur gelangweilt in der Gegend zu sitzen.

Wenige Minuten später bin ich auch schon angekommen und erklimme die Treppe. An der Tür zum Büro des Kage klopfе ich, ehe ich eintrete. „Guten morgen Shiranui, ich hoffe sie haben sich einigermaßen in Konoha eingelebt“, werde ich höflich von dem Mann begrüßt, der hier das Sagen hat.

Ich deute eine Verbeugung an, nachdem ich die Tür geschlossen habe. Trete an den Schreibtisch und sehe zu ihm runter. „Ja, langsam gewöhne ich mich an den Trubel, denke ich.“ Lächelnd nimmt er diese Aussage entgegen. Kramt erst danach in den unzähligen Unterlagen auf seinem Tisch.

Ein nachdenklicher Laut entkommt ihm dabei, während ein Klopfen ertönt. Ohne aufzustehen bittet er denjenigen rein. Oder eher diejenigen. Denn als das Holz aufschwingt, betreten drei Kinder den Raum. Alle mit einem Konoha Stirnband. Also wahrscheinlich alles Genin.

Schweigend stellen sie sich ebenfalls vor den Kage. Verbeugen sich leicht. Mustern mich interessiert von der Seite. Ein Junge mit schwarzen Haaren, einer Kapuzenjacke mit Fell und einem kleinen Hund auf dem Kopf. Ein schwarzhaariges Mädchen, mit weißen Augen. Byakugan wenn ich mich nicht irre. Der dritte im Bunde mit einer undurchsichtigen Sonnenbrille und einem Mantel, dessen Kragen sein halbes Gesicht bedeckt.

Noch immer wühlt der Sandaime durch all die Papiere. Geduldig warte ich, bis er endlich etwas aus dem Chaos herauszieht.

„Shino, Hinata, Kiba. Freut mich, das ihr es pünktlich geschafft habt. Das neben euch ist Chiyeko Shiranui. Sie wird eure heutige Mission leiten, da Kurenai derzeit anderweitig beschäftigt ist“. Verstehend nicken die jungen Ninja. Sehen erneut kurz zu mir.

Freundlich lächelnd erwidere ich diesen Blick. Eine kurze Begrüßung folgt, ehe wir erneut nach vorne sehen. Wartend auf weitere Anweisungen den Auftrag betreffend.

„Im nahen Wald lebt ein kleines Rudel Wölfe, das seit kurzem Ärger macht. Sie greifen vorbeikommende Leute an. Ein Test hat ergeben, das sie an Tollwut leiden. Deswegen müssen wir sie einfangen. Nach Möglichkeit lebend, das würde der Erforschung dieser Krankheit helfen“.

Aufmerksam liegt sein Blick auf uns. Sieht einen nach dem anderen an. Bevor er alleine mir seine Aufmerksamkeit schenkt. „Shiranui, ich möchte, das du das Team zwar anführst, aber nimm ihnen nicht die ganze Arbeit ab. Versuch einfach, sie so viel selbst machen zu lassen, wie möglich“. Verstehend nicke ich, ehe wir entlassen werden.

Gefolgt von den drei Jüngeren, verlasse ich das Büro, ebenso wie das Gebäude. Draußen atme ich tief ein, bevor ich mich an mein heutiges Team wende: „Ich muss erst noch nach Hause meine Ausrüstung holen. Wir treffen uns deswegen in einer halben Stunde am westlichen Stadttor“. Als keine Worte der Ablehnung kommen, trennen wir uns erst einmal wieder.

In meiner Wohnung hole ich alles aus meinem Schrank, was ich benötigen könnte. Beinahe alles findet einen Platz in den Taschen meiner Hose. Alles andere an einem Beutel, der hinten an meiner Hose befestigt ist. Auch mein Kurzschwert, mein Sax findet seinen Platz an meinem Gürtel. Noch einmal überlege ich, ob ich alles habe.

Erst als ich mir sicher bin, begeben wir uns zum Treffpunkt. Als Letztes, wie ich feststellen darf. Dabei habe ich nicht einmal zwanzig Minuten gebraucht. Aber sei drum, immerhin müssen wir ein paar Tiere einfangen. Schief grinsend bleibe ich vor ihnen stehen. Meine Hände in den tiefen Taschen meiner Hose vergraben.

„Dann lasst uns mal loslegen. Der letzte Angriff war nicht weit von hier. Nur ein paar hundert Meter weiter westlich. Dort sollten wir anfangen“. Mehr oder minder begeistert machen sie sich auf den Weg, dicht gefolgt von mir. Leichtfüßig nehmen wir die Äste der Bäume, um schnell voran zu kommen.

Der Wind pfeift mir um die Ohren. Trägt unzählige Gerüche an meine Nase. So auch den Geruch der Wölfe. Jedoch keinen frischen. Dieser deutet lediglich daraufhin, das sie diesen Teil des Waldes zu ihrem Revier zählen. Das ist nur logisch, da Wölfe ein riesiges Gebiet haben, dass sie Tag ein Tag aus durchstreifen.

Aufmerksam lausche ich, während ich es den Kinder überlasse, den richtigen Weg einzuschlagen. Kurz darauf sind wir da. Auf einer kleinen Lichtung, die geradezu nach ihnen stinkt.

In der Mitte der Wiese befindet sich eine runtergebrannte Feuerstelle. Hier und dort liegt ein Stückstoff. Abgerissen von irgendeinem Kleidungsstück. Auch vereinzelt Fellbüschel kann ich ausmachen. Aber am aufdringlichsten ist der Duft. Ein beißender Gestank, zumindest für meine feine Nase. Es riecht schlecht. Krank. Nicht ganz so abartig wie der Tod, aber ebenso verdorben. Es ist die deutliche Note, die nur die Tollwut mit sich bringt.

Ich rümpfe die Nase, genau wie der Junge neben mir. Noch immer liegt sein Hund flach auf seinem Kopf. „Hier stinkt's“, brummt er angewidert. Verdeckt seine Nase mit dem Ärmel. Fast schon klagend bellt sein Hund, als würde er ihm zustimmen.

Ich werfe einen Blick auf Nio, der auf meiner Schulter sitzt. Deute danach mit einem Nicken in den Himmel. Gebe ihm stumm den Befehl, das Rudel zu suchen. Sofort versteht er. Krächzt einmal auf und erhebt sich in die Luft. Erst danach achte ich auf die drei Augenpaare, die auf mir liegen.

„Du solltest dir diesen Gestank gut einprägen, Kiba. Denn das ist der Geruch von Tollwut. Sobald es dermaßen stinkt, kommt jegliche Hilfe für die Betroffenen zu spät“, wende ich mich an den Jungen neben mir, „wir sollten nach Spuren suchen.“

Viele werden wir nicht mehr finden. Immerhin ist der Vorfall schon ein paar Tage her, aber alles könnte uns weiter helfen“.

Auch die drei folgen sofort meinen Anweisungen. Verteilen sich auf der Lichtung. Suchen nach Hinweisen. Ich währenddessen sauge die Luft tief in meine Lungen. Versuche die verschiedenen Geruchsnoten voneinander zu trennen.

Es waren drei Menschen hier. Zwei Männer, eine Frau. Unwichtig.

Verbranntes Holz und der Duft der Asche dringt zu mir vor. Unwichtig.

Waschmittel und gebratenes Fleisch. Unwichtig.

Tollwut und darunter ganz leicht, fast nur ein Hauch: Wolfsgeruch. Eine kleine Gruppe. Fünf Tiere. Zwei männliche, drei weibliche. Doch mehr gibt der Geruch nicht her. Ist zu sehr verdreht von dem Gestank der Krankheit. Dem Gestank des Verderbens für diese Wesen.

Auch meine Ohren spitze ich. Lausche ins Dickicht. Kann jedoch nichts verdächtiges hören. Die Wölfe befinden sich also nicht in der Nähe. Kiba hat ebenfalls die Nase erhoben. Sucht nach brauchbaren Spuren. Hinata versucht das gleiche mit ihrem Byakugan, während Shino Käfer für die Suche verwendet.

Geduldig warte ich, beobachte alles genau. Auch dann noch, als mein Rabe zu mir zurückkehrt. Freudig krächzend landet er auf meiner Schulter. Berichtet mir davon, was er gefunden hat. Lobend kraule ich ihn. Warte darauf, ob die jungen Shinobi etwas finden. Als erstes kommt Shino zu mir zurück, ohne etwas gefunden zu haben.

„Ich habe auch keine Spur ausmachen können“, nuscht nun auch das einzige Mädchen und bleibt nervös vor mir stehen. Mit einem ‚das macht doch nichts‘, versuche ich sie zu beruhigen, als der letzte im Bunde fröhlich ausruft. „Ich hab was!“ Überrascht sehe ich auf. Entdecke ihn nicht weit von uns entfernt am Rande der Lichtung.

Gespannt gehen wir zu ihm. Stolz grinst er mich an. „Ich habe die Duftspur der Wölfe gefunden. Sie sind in südwestlicher Richtung weiter gezogen“. Freudig verschränkt er die Arme hinterm Kopf. Scheint auf eine Erwidderung meinerseits zu warten.

Prüfend hebe ich die Nase. Schnüffle konzentriert. Erhöhe das Chakra in meinem Riechorgan. „Du hast tatsächlich etwas gefunden. Aber nicht, was wir suchen. Von hier ist das Rudel gekommen“, enttäuscht wandern seine Mundwinkel nach unten, weswegen ich ihn aufmunternd angrinse, „vielleicht findest du etwas auf der anderen Seite“.

Augenblicklich ist er wieder motiviert, rennt quer über die Wiese. Wir folgen ihm. Sehen ihm und seinem Ninken zu. Beide mit der Nase dicht am Boden. Minuten verstreichen, ehe er erneut etwas findet. Diesmal kann ich seine Euphorie bestätigen. „Kannst du der Spur folgen?“ Bekräftigend nickt er. Geht mit Akamaru voraus. Immer wieder schnüffle ich. Will sicher gehen, ob wir auch nicht vom Weg abkommen. Bis zum frühen Abend laufen wir durch den Wald. Ein ums andere Mal verliert Kiba den Geruch. Findet ihn mit meiner Hilfe immer wieder.

Kurz vor Sonnenuntergang endet unser Marsch schließlich. Direkt an einer alten Felswand. Der Gestank des Verderbs ist hier noch schlimmer. Kratzt und beißt unangenehm in der Nase. Versteckt im Unterholz sehen wir uns um. Nehmen die Umgebung unter die Lupe. „Rechts befindet sich eine Höhle zwischen den Felsen“, murmelt die Schwarzhäarige und deutet in die Richtung.

Anerkennend nicke ich und frage nach einem Plan. Nachdenklich sehen sie sich an. Besehen sich die Umgebung. „Ich finde, wir sollten einfach rein und die Biester einfangen“. Dieser Vorschlag kommt vom Inuzuka. Der Brillenträger schüttelt nur verständnislos den Kopf. Belustigt grinse ich. Amüsiere mich über die Direktheit

dieses Jungen. „Möchtest du ihm sagen, warum das gar keine gute Idee ist?“ Ich richte meine Worte an Shino, der bestätigend nickt. Dabei immer die Windrichtung im Hinterkopf behaltend, damit wir auch weiterhin im Windschatten der Höhle bleiben. Sollte uns das Rudel nämlich bemerken, könnten sie die Flucht ergreifen. Oder schlimmer, sie könnten zum Angriff übergehen.

„Wenn wir die Höhle stürmen, ist die Wahrscheinlichkeit groß, das uns die Wölfe angreifen. Damit würde sich das Risiko erhöhen, das wir gebissen werden. Und ich denke selbst du weißt, das wir uns dann selbst mit der Tollwut anstecken könnten. Folglich ist das kein guter Plan“. Widerworte stehen Kiba förmlich ins Gesicht geschrieben, jedoch schluckt er sie herunter. Setzt stattdessen nur ein beleidigtes Gesicht auf. Lässt mich dadurch belustigt schnauben.

Erneut untersuchen die drei unser näheres Umfeld. Lassen ihre Augen über die Wiese und die Felsformation vor uns schweifen. „Die beste Möglichkeit, ein Raubtier zu fangen ist ihm eine Falle zu stellen und es dann hereinzulocken“. Die Worte der jungen Hyuga sind leise und trotzdem deutlich. Fragend sehen alle drei mich an, während ich sie mit schief gelegtem Kopf ansehe.

Bestätigend lächle ich, ehe ich nicke und sie frage, an welche Art Falle sie gedacht hat. Nachdenklich kratzt sie sich die Wange. Starrt auf den Felsen, der den Eingang der Höhle vor uns verbirgt. Ich gebe ihr einen Moment. Lasse sie selbst eine Lösung finden, während ich gedanklich alles durchgehe, was ich selbst dabei habe. „Wir sollten es vielleicht mit einer Schlingfalle oder einer Netzfalle versuchen“. Wieder nicke ich bekräftigend.

„Das ist tatsächlich ein guter Ansatz. Doch wenn ihr mich fragt, reicht eine Art Fülle alleine nicht aus. Wir sollten beides aufstellen. Am besten noch bevor die Nacht hereinbricht“. Zustimmung schlägt mir entgegen, ehe wir einen genauen Plan ausarbeiten und noch eine Fallgrube mit auf die Liste setzen. Viel Zeit bleibt uns nicht mehr, weswegen ich die Aufgaben aufteile.

Kiba und Akamaru kümmern sich um die Grube, die wir direkt vor den Höhleneingang setzen. Shino übernimmt das aufhängen des Netzes, direkt vor der Grube. Hinata bereitet die Schlinge vor, die wir in ein paar Metern Entfernung aufstellen. Sollte dies nicht ausreichen, um alle Tiere zu fangen, werden wir versuchen, die übrigen mit bloßen Händen zu überwältigen, wenn sich die Gelegenheit bietet. Wenn nicht, werden wir sie ausschalten müssen. Doch wenn ich mich nicht ganz täusche, sollten wir zumindest die Hälfte des Rudels in die Finger bekommen. Das sollte reichen, um die Weiterführung der Forschungen zu gewährleisten.

Als die Kinder dabei sind, alles vorzubereiten, lasse ich sie für den Augenblick alleine. Denn auch habe eine Aufgabe übernommen und werde mich um die Beschaffung eines Köders kümmern. Diesen Gedanken im Hinterkopf, verteile ich gleichmäßig Chakra auf meinen gesamten Körper, während ich im Dickicht verschwinde.

In die Umgebung lauschend, konzentriere ich mich. Lasse meine Äußeres in meinem Kopf verschwinden. Bringe meinen Körper mit meinem Chakra dazu, die Gestalt zu verändern, wie ich es so viele Jahre gelernt habe. Finde mich kurz darauf auf allen Vieren wieder. Mein Umfeld nun mehr nur in Grautönen wahrnehmend. Schüttele mich kräftig, um das Kribbeln loszuwerden, dass das Fell jedes Mal am Anfang der Verwandlung mit sich bringt.

Lautlos bewege ich mich mit meinen schmalen Pfoten durch das Laub am Boden. Spitze meine langen, schwarzen Ohren, die zu groß sind, um sie richtig aufzustellen, weswegen sie immer nach hinten gerichtet sind. Trotzdem höre ich mit ihnen besser als so mancher Wolf. Mein schmaler Schweif streicht knapp über den Boden hin und

her. Erleichtert mir das Gleichgewicht und ähnelt dem eines Löwen, wenngleich er gestreift ist.

Meine früheren Teamkollegen sagten mir einmal, mein Fell sei in diesem Zustand dreifarbig. Oben sei es lila, wie die Nacht, kurz bevor der Morgen graut, mit schwarzen Mustern. Auf der Unterseite wiederum weiß. Doch ob das so genau stimmt, weiß ich nicht. Bisher habe ich mich selbst nie in dieser Gestalt gesehen. Und selbst wenn, Farben würde ich eh nicht sehen. Höchsten das schwarz und weiß meiner Haare. Was ich jedoch weiß ist, das ich dank der Eigenschaften meines Haarkleides perfekt im dunkler werdenden Wald getarnt bin.

Die Nase in die Luft erhoben, mache ich mich auf die Suche. Schleiche lautlos durch die Schatten und verschmelze noch mehr mit ihnen, mithilfe einer weiteren Technik, die man mir beibrachte. Konzentriert hülle ich mich in mein eigenes Chakra. Verschleierte damit meine Gestalt. Werde eins mit den Schatten. Eine Fähigkeit die nur möglich ist, da die Farbe meines Chakra so dunkel ist. Nicht direkt schwarz, aber eine hellere Abstufung davon. Ein gräuliches blau wenn man es so nennen mag.

Nio indes schwebt durch die Baumkronen über mir. Ist ebenfalls auf der Suche nach Beute für unsere Jagd. Ich beschleunige meine Schritte. Trabe durchs Unterholz mit der länglichen Schnauze dicht über dem Laub. Werde erneut schneller, als ich etwas wittere.

Nur Augenblicke später habe ich einen kräftigen Hasen im Maul. Gerade rechtzeitig, da die Sonne nicht mehr lange den Wald beleuchten wird. Was bedeutet, das sich die Wölfe bald selbst auf die Jagd begeben werden. Schleunigst mache ich mich auf den Rückweg. Nun nicht mehr trabend sondern in schnellem Lauf.

Erst kurz vor meinem Team, wechsele ich erneut die Gestalt. Nehme noch währenddessen das Tier aus meinem Mund. Angewidert spucke ich aus, um das Fell auf meiner Zunge loszuwerden. Doch das gehört dazu, wenn man mit den Zähnen jagt. Bei den Kindern angekommen, hocke ich mich neben sie auf den Baum. Nio ignorierend, der es sich auf mir gemütlich macht. Eingehend besehen ich mir ihr Werk aus der Ferne. Versuche grobe Fehler auszuschließen und bin beeindruckt. Von hier sehen die Fallen einwandfrei aus.

„Hatten sie erfolgt auf der Jagd, Shiranui-Sensei?“ Kibas belustigte Stimme reißt mich aus meiner Beobachtung. Scheinbar amüsiert ihn der Gedanke, wie eine erwachsene Frau durch den Wald kreucht, auf der Suche nach einem Tier, das sich als Köder eignet. Er kann ja nicht ahnen, das ich anderweitig jage.

Deswegen grinse ich nur schief, als ich ihm meine Beute vor die Nase halte. Überrascht sieht er den Hasen an, dessen Genick ich mit meinen Kiefern gebrochen habe. „Sind das etwa Bissspuren?“ „Das bleibt vorerst mein Geheimnis“, zwinkere ich und ignoriere seinen seltsamen Blick. Zu gerne wüsste ich, was jetzt wohl in seinem Kopf vor sich geht. Doch da ich ihm nicht hinter die Stirn sehen kann, mache ich mich lieber daran, den Tierkadaver zu zerteilen.

Leicht grün im Gesicht wendet sich das einzige Mädchen ab, weswegen ich das Ganze schnell hinter mich bringe. Bewaffnet mit dem Wolfsköder begeben sich schließlich zu den Fallen, bevor die Nacht vollends beginnt. Die letzte Vorbereitung wäre somit vollendet und wir begeben uns in Position. Von jetzt an heißt es warten. Nur langsam verschwinden die letzten Sonnenstrahlen. Machen dem silbernen Mondlicht Platz. Doch von den Wölfen keine Spur. Angespannt hocke ich versteckt auf einem Ast. Atme immer wieder prüfend die Luft ein. Beaufsichtige die Höhle ebenso wie die Positionen der jungen Ninja.

Beinahe zwei Stunden müssen wir warten, ehe sich zwischen den Felswänden etwas

regt. Ich bin erleichtert, muss ich sagen, da die drei in dieser Zeit keinen Mucks von sich gegeben haben. Jedes kleinste Geräusch hätte uns verraten und unseren Plan vielleicht zunichte gemacht.

Gespannt lausche ich dem Kratzen von Krallen auf Stein. Langsame Schritte. Bedächtig. Als würde dessen Besitzer erst die Lage prüfen. Dann erneut völlige Stille. Nur das Singen des nächtlichen Waldes ist zu hören. Dann geht alles schnell.

Zwei Wölfe preschen aus der Höhle, tappern direkt in die Grube. Ein dritter folgt kurz darauf. Springt über das Loch hinweg. Tritt direkt mit den Vorderpfoten in die Schlinge. Noch ehe seine Krallen die Erde berühren, durchtrenne ich das Seil. Mit einem Jaulen wird er nach oben gerissen und dort von Hinata außer Gefecht gesetzt. Der Nächste lässt länger auf sich warten. Geduldig harre ich aus. Genau wie die anderen. Denn das ist das wichtige bei der Jagd. Niemals die Geduld verlieren. Eine halbe Ewigkeit verstreicht, ehe wieder Geräusche aus der Höhle dringen. Vorsichtiger als seine Vorgänger kommt das nächste Tier heraus. Schleicht unsicher an der Fallgrube vorbei. Sieht hinein, geht aber weiter. Schnüffelt in die Luft und tappt weiter, mit dem obligatorischen Schaum vor dem Mund.

Immer wieder bleibt er stehen. Lauscht. Wittert. Hält Ausschau. Schleicht weiter. Es vergehen Minuten, bevor wir auch die letzte Falle zuschnappen lassen können. Doch ein Wolf fehlt noch. Zeit zu warten bleibt jedoch nicht. Verbissen kämpfen die Wölfe, die noch bei Bewusstsein sind, um wieder frei zu kommen.

Pfeifend rufe ich die Kinder auf die Lichtung. Knocke den Wolf im Netz mit der stumpfen Seite meines Sax aus. Eine Betäubungsbombe von Shino macht das Gleiche mit den anderen zwei. „Ihr drei fesselt die Wölfe. Sorgt dafür, dass sie bewegungsunfähig sind und nicht beißen können. Ich werde in der Zwischenzeit in der Höhle nachsehen, ob nicht noch weitere Tiere darin lauern“, weise ich die drei an und wende mich schließlich dem Eingang zu.

Auf in die Höhle der Wölfe.

---

Das nächste Kapitel ist beendet und auch die erste Mission neigt sich scheinbar dem Ende zu. Ich hoffe es hat euch gefallen und war nicht zu langweilig. Ich finde einfach das ich zu Anfang eher etwas "einfacheres" wählen sollte.

Über Rückmeldung würde ich mich freuen.

Mfg Kurai